

Die Ballade

Mit einem Vorwort
von Eckhart Nickel

Büchergilde Gutenberg

Mit Holzschnitten
von Franziska Neubert

Vorwort von Eckhart Nickel | 8

Intro

Robert Gernhardt: *Entstehungsgeschichte* | 11

——— Legendär

Ricarda Huch, *Saul* | 16

Georg Herwegh, *Ballade vom verlorenen König* | 18

Theodor Fontane, *John Maynard* | 20

Kurt Tucholsky, *Der alte Fontane* | 22

Friedrich Schiller, *Der Handschuh* | 24

Adelbert von Chamisso, *Der rechte Barbier* | 26

Mascha Kaléko, *Chinesische Legende* | 28

Heinz Erhardt, *Ritter Fips und sein anderes Ende* | 29

Heinrich Heine, *Der tugendhafte Hund* | 30

Joseph Victor von Scheffel, *Die Teutoburger Schlacht* | 32

——— Romantisch

Lean Malin Wehler, *das zwischen den seiten* | 38

Erich Mühsam, *Kleiner Roman* | 39

Wir sind Helden, *Die Ballade von Wolfgang und Brigitte* | 40

James Krüss, *Der Garten des Herrn Ming* | 42

Heinrich Heine, *Das Fräulein stand am Meere ...* | 43

Bas Böttcher, *Das Fräulein* | 44

Erich Kästner, *Sachliche Romanze* | 45

Ingeborg Bachmann, *Das Spiel ist aus* | 46

——— Sagenhaft

Moritz Graf von Strachwitz, *Ein Märchen* | 52

August Kopisch, *Die Heinzelmännchen* | 54

Conrad Ferdinand Meyer, *La Blanche Nef* | 56

Christian Morgenstern, *Der Werwolf* | 58

Johann Wolfgang von Goethe, *Erlkönig* | 59

Johann Gottfried Herder, *Erlkönigs Tochter* | 60

Heinz Erhardt, *Der König Erl* | 61

Unbekannter Verfasser, *SCHNEE* | 62

Heinrich Heine, *Loreley* | 63
Clemens Brentano, *Lore Lay* | 64
Kurt Schwitters, *Die Nixe* | 66
Erich Kästner, *Der Handstand auf der Loreley*
(*Nach einer wahren Begebenheit*) | 67

———— Folgenschwer

Anja Kampmann, »es war das jahr« | 72
Gertrud Kolmar, *Dantons Ende* | 73
Bertolt Brecht, *Die Ballade vom Reichstagsbrand* | 74
Erich Weinert, *Ballade vom Kaiser Nero* | 76
Sarah Kirsch, *Legende von Lilja* | 78
Marie Luise Kaschnitz, *Hiroshima* | 80
Wolf Biermann, *Ballade vom preußischen Ikarus* | 81
Günter Kunert, *Wie ich ein Fisch wurde* | 82
Konstantin Wecker, *Willy* | 83
Dota Kehr, *Zwei im Bus* | 86

———— Unbezwingbar

Ricarda Huch, *Salamandermärchen* | 92
Friedrich Schiller, *Die Bürgschaft* | 93
Wilhelm Busch, *Die Freunde* | 97
Peter Rühmkorf, *Ballade von den geschenkten Blättern* | 98
Theodor Fontane, *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* | 99
August Gottlob Eberhard, *Der Peter in der Fremde* | 100
Detlev von Liliencron, *Trutz, Blanke Hans* | 102

———— Schaurig

Gustav Falke, *Was war es?* | 108
Stefan George, *Das Lied* | 109
Joseph von Eichendorff, *Die verlorene Braut* | 110
Friedrich Hebbel, *Der Heideknabe* | 112
Annette von Droste-Hülshoff, *Der Knabe im Moor* | 115
Caren Jeß, *Moor* | 116
Gottfried August Bürger, *Lenore* | 118
Johann Wolfgang von Goethe, *Der Totentanz* | 122
Erich Kästner, *Die Ballade vom Nachahmungstrieb* | 124

———— Tödlich

Justinus Kerner, *Die traurige Hochzeit* | 130
Joachim Ringelnatz, *Herrn Steins Reise nach München* | 131
Heinrich Gottfried von Bretschneider, *Eine entsetzliche Mordgeschichte* | 132
Anastasius Grün, *Botenart* | 134
Karoline von Günderode, *Der Trauernde und die Elfen* | 135
Georg Trakl, *Ballade* | 136
Bernd Eilert, *Auf Italo Svevos Tod* | 137
Bertolt Brecht, *Apfelböck oder Die Lilie auf dem Felde* | 138
F.W. Bernstein, *Der Untergang des Steuerannes Karl Bunkel* | 140
Robert Gernhardt, *Ach* | 141
Robert Reinick, *Der größte Hase* | 142

———— Verbrecherisch

Bertolt Brecht, *Die Moritat von Mackie Messer* | 148
Christa Reinig, *Die ballade vom blutigen Bomme* | 150
Reinhard Mey, *Der Mörder ist immer der Gärtner* | 152
Annette von Droste-Hülshoff, *Die Vergeltung* | 154
Falco, *Jeanny* | 156
Das Lumpenpack, *Syltaufkleber* | 158
Frank Wedekind, *Brigitte B.* | 160

Outro

AnnenMayKantereit, *Die letzte Ballade* | 163

Anhang

Biografien | 165
Balladenverzeichnis | 181
27,32 Meter Balladen, Nachbemerung von Franziska Neubert | 182
Rechtenachweis | 184

— Vorwort von Eckhart Nickel

Ich bekenne besser gleich vorab, im Wortlaut der Britpop-Band Blur: I'm a Ballad Man. Will sagen, jedes Stück Musik oder Literatur, das unter diesem Namen firmiert, hat bei mir automatisch mehr als einen Stein im Brett. Woran das liegt? Die Ballade ist das Gedicht plus. Und zwar nicht nur, wie es der wunderbare Alan Alda als Produzent in einem Film von Woody Allen definiert: Komödie ist gleich Tragödie plus Zeit. Sondern hell leuchtend als positiver Mehrwert, der mathematisch gesprochen gegen unendlich geht. So viel Plus wie bei der Ballade war nie zuvor im Panoptikum Poem. Denn sie kann alles. Formal noch ganz lyrisch, nimmt sie schon beim Inhalt enorm Fahrt auf: episch wie ein Roman. Aber was sie im Kern zusammenhält, ist ein Treib-Stoff, der sich brandgefährlicher kaum denken lässt: Ballade ist Gedicht plus DRAMA. Und zwar so, wie es die lässigen Jugendlichen in der mehrfach preisgekrönten norwegischen Webserie *SKAM* intonieren: vieldeutig geraunt, als cooler Ausruf und Leitmotiv, das immer anklingt, wenn wieder mal was Unglaubliches passiert. Denn das eint all jene sensationellen Balladen-Momente der Geschichte, nicht nur der Literatur: Ihr explosives Gemisch eignet sich ideal zur Verwandlung in sagenhafte Kunst, sozusagen in Serien-Killer. Die Ballade ist Instant-Netflix avant la lettre, nur ohne das leidige Warten auf die nächste Staffel, weil der ganze Stoff schon in einer einzigen Ballade enthalten ist, poetisch verdichtet zu klingendem Konzentrat. So wie in der Moritat von Mackie Messer bereits Aufstieg, Fall und Rettung des Gangsterkönigs der *Dreigroschenoper* enthalten ist. Wen wundert es da noch, dass diese Taschenausgabe der großen

Oper als Musterbeispiel für Brechts Episches Theater gilt? Oder ausnahmsweise mal andersrum, theatrale Epik? Klingt auch gleich nach einer Definition für Ballade. Denn: Wer würde bei zum Beispiel der »Ballad of John and Yoko« nicht sofort die ganze Tragödie der Beatles-Trennung aufleuchten sehen? So viel ist klar: Ohne den richtigen Sound geht gar nichts bei der Ballade. Kein Wunder, dass sie schon von Anfang an immer wie ein gutes Stück Musik war. Wo sie herkommt, inklusive Bänkelsänger – Erzählstimme plus, auch klar –, tönt es gewaltig, sogar per definitionem. Als im 16. Jahrhundert das Wort »Ballade« im deutschen Sprachraum ankommt, in identischer Schreibweise aus Frankreich, beschreibt es ein »Tanzlied«, abgeleitet vom spätlateinischen *ballare* (tanzen). Doch nur das griechische Wort, in dessen Hallraum es entsteht, bringt den herrlich irrsinnig-absurden Kern allen Tanzens ans Licht: *ballízein* (βαλλίζειν) meint, aufgepasst, »die Schenkel werfen (!), hüpfen, tanzen«, in Erweiterung von *bállein* (βάλλειν) »werfen«. Kein Wunder, dass einem in der Ballade bis heute regelmäßig die Handlung als unerhörtes Abenteuer mit überraschenden Pointen um die Ohren fliegt. Ihr sprunghafter Zauber fesselt den jungen Herder im 18. Jahrhundert so sehr, dass er auf der Suche nach naturbelassener ursprünglicher Dichtkunst die Volkspoesie als unbedingt wieder zu entdeckende Urform ausruft und eine ganze Generation mit seiner Begeisterung ansteckt. Der Student Goethe bringt von Reisen im Elsass 1770/71 Volkslieder »aus denen Kehlen der ältesten Müttergens« mit, um den Universalgelehrten Herder, der gerade eben mit Anfang zwanzig eine Streitschrift

zur neuen Literatur verfasst hatte, zu beeindrucken. Weil keine ernst zu nehmende Literaturbewegung ohne Initialzündung auskommt, wird Gottfried August Bürgers Gespensterballade »Lenore« »eines der meistdiskutierten Gedichte seines Jahrhunderts«, so Hans Peter Treichler im Nachwort zu seiner Balladen-Anthologie. Den Stoff schnappt Bürger von einem Dienstmädchen auf, und der unheimliche Inhalt prescht im atemlosen Rhythmus seiner Reime voran. Dass am Schluss besagte Lenore von ihrem im Krieg gefallenen Verlobten Wilhelm auf nächtlichem Ritt mit dem Pferd ins Totenreich entführt wird und Geister dazu im Mondschein einen Kettentanz aufführen, passt perfekt ins Bild.

Wir kennen die Ballade schon seit Goethes »Erlkönig« und der Volkslieder-Sammlung *Des Knaben Wunderhorn* von Achim von Arnim und Clemens Brentano. Und zwar als Objekt zum leichtestmöglichen Auswendiglernen im Lesebuch des Deutschunterrichts – und nicht aus Funk und Fernsehen, wo sie vom Thema her eigentlich ganz gut hinpasst: Denn Balladen sind Geschichten, wie Tilman Spreckelsen es zusammenfasst, »von Mord und Totschlag, von Schuld und Sühne, Liebe, Leid und Verhängnis, und das in gebundener Rede, wenn möglich: gesungen«. Wer sich die Gesamtheit aller geschriebenen Gedichte als Zeitung vorstellt, ist hier ganz klar in der Rubrik gelandet, die gern als Erstes aufgeschlagen wird: »Leben«, »Panorama«, oder, am besten, »Vermischtes«! Will sagen, hier geht die Post ab bzw. steppt der Bär. Wegen ihres hohen Unterhaltungswerts ist die Ballade nicht nur extrem beliebt, sondern auch Gegenstand einer

– Vorsicht, balladeske Übertreibung! – Flut von sehr verdienstvollen Anthologien, zuletzt von Wulf Segebrecht herausgegeben, mit dem bezeichnenden Titel: *Deutsche Balladen: Gedichte, die dramatische Geschichten erzählen*. Auch der vorliegende Band entgrenzt den Kanon – bis zum Indie-Pop der Gegenwart –, bietet aber gleichzeitig einen neuen Zugang: Jenseits aller Chronologie ihrer Entstehung ordnet er die Texte nach Stimmungen, Atmosphäre und Thema. So kann man sich kreuz und quer, der jeweiligen Gemütslage entsprechend, mit der täglichen Dosis DRAMA versorgen, ob legendär, romantisch, tödlich oder sagenhaft. Und das ganz ohne Netflix-Abo oder Steckdose zur Hand. Die Auswahl will Lust und Laune machen, diese zuweilen als verstaubt und gestrig verdächtige Form der Lyrik neu zu entdecken, als erfreuliche analoge Alternative zum seriellen Binge Watching der Gegenwart. Mit entscheidendem Vorteil: In diesem Fall wird unsere Fantasie selbst zum Kameramann, der uns Bild um Bild durch die atemberaubende Geschichte steuert. Dass die eingangs erwähnte Band Blur heute, fast 26 Jahre nach dem »Country Sad Ballad Man« ihr gelungenes Revival mit dem neuesten Album »Ballad of Darren« genannt hat, könnte ja ein Zeichen sein, dass die große Zeit der Balladen *very pop* vielleicht gerade erst beginnt. Und wir können, wie im berühmten »John Maynard« von Theodor Fontane, den Refrain als Countdown des brennenden Bootes vor Erreichung des rettenden Ufers im Fünfminutentakt einfach mitzählen: Und noch 10 Minuten bis Buffalo. Gute Reise!

Entstehungsgeschichte

Dichter Dorlamm will ein Epos schreiben,
»Das«, sagt seine Frau, »läßt hübsch du bleiben.«

»Macht nichts«, sagt er, »wird's halt ein Roman.«
Doch die Frau verbietet's ihrem Mann.

»Also gut«, sagt er, »dann wird's ein Stück.«
Aber seine Frau pfeift ihm zurück.

»Wenn das so ist, wird's halt 'ne Geschichte.«
Seine Frau macht diesen Plan zunichte.

»Nein? Dann schreib' ich eben eine Fabel.«
Seine Frau greift nach der Bratengabel.

»Keine Fabel? Dann eine Ballade.«
Seine Frau verfolgt ihn ohne Gnade.

»Nein, mein Schatz? Wie wär's mit ein, zwei Oden?«
Seine Frau wirft ihn gekonnt zu Boden.

»Liebling, halt! Ich schreib' dir eine Karte!«
»Abgemacht«, sagt seine Frau, »ich warte!«

Dorlamm aber fuhr noch auf der Stelle
mit dem 10 Uhr 20 Zug nach Celle.

Legendär

Von Göttern und Menschen;
von großen und kleinen Helden;
vom Schicksal;
von Vater Odin;
von ausbrechenden Kriegen;
vom Aufbrechen der Werte;
von den guten alten Zeiten;
von Sitten und ihrem Verfall;
von Blebschäden;
vom Untergehen;
von Schwertern und scharfen Messern;
von langen Bärten;
von gebrochenen Beinen;
von berstenden Schiffen;
von Aufstieg und Fall.



Saul

Wie unterm Sternenheer der Morgenstern,
So unter Menschen strahlte Saul in Glück
Und Kraft und Tugend; er gefiel dem Herrn.
Doch ungebändigt, blindlings schreitet das Geschick.

Kein Auge sieht es; aber der Prophet,
Samuel, erkannte schauernd seinen Gang.
Zum König tritt er: »Saul, sprich ein Gebet,
Du bist verworfen! Sei um deine Seele bang.«

— »Ist nicht von Rosen nachts mein Bett umkränzt?
Entsprossen Früchte süß nicht dem Verein,
Wie rot im Laube die Granate glänzt,
Wie voll am Rebenstocke schwillt der edle Wein?

Mich liebt mein Volk, und führ' ich es zur Schlacht,
So jauchzt es: Unser König zieht voran,
Wie tags in Wolken und im Feu'r bei Nacht
Jehovah gnädig durch die Wüste einst getan!« —

— »An deines Bettes Rosen nagt der Wurm!
Die Früchte fallen ab! Glänzt auch dein Haus
Wie eine Sonne, — horch, schon rauscht der Sturm
Und löscht die strahlende wie eine Fackel aus!« —

Der König lächelt, doch ihm graut geheim.
Wie rott' ich aus des Unheils Samenkorn?
Schon aber bricht hervor der junge Keim,
Der zarte Stiel verdichtet sich zum scharfen Dorn.

Doch wähnt er noch, er hemme seinen Trieb.
Zu dem Propheten, den das Grab verschlang,
Hebt er die Stimme: »Gib mir Antwort, gib,
Samuel! und höre meines Rufes Erdenklang:

Die Tochter, die ich liebe, folgt dem Feind,
Mein liebstes Kind, mein Stolz, mein junger Sohn
Hat sich in heil'ger Freundschaft ihm geeint.
Schwermut, die dunkelfarbige, teilt meinen Thron.

Noch einmal komm aus der Verbannung Land,
Samuel! wann bricht mein Stern aus Wolken vor?
Wann reckt der Herr mir gnädig seine Hand
Und teilt die Wetterwolken, die er herbeschwor?«

»Ich komme. Staub und Erde ist mein Kleid,
Die sternenlose Nacht mein kaltes Haus.
Was rufst du mich? Vergebens ist dein Streit.
Dein Morgenrot ist hin, dein goldner Tag ist aus.

Und ständen Babels Völker wie ein Wall
Um dich, sie wehrten nicht dein Schicksal ab.
Es naht und naht, es bringt dich jäh zu Fall
Und zieht dich und dein Haus in das gegrabne Grab.« —

Er sinkt. Und unaufhaltsam naht und naht
Schon jener Engel, dessen strenge Hand
Der Menschen Arme lenkt zu blinder Tat
Und ihre Seelen hält an unsichtbarem Band.

»Und doch entflieh' ich dir, betrüg' ich dich!«
Der König ruft's. »Sieh her, dein Sieg ist faul!«
Er stürzt sich in sein Schwert. — »Erkennst du mich?«
Raunt ihm der Engel zu und lächelt. — So starb Saul.

Georg Herwegh

Ballade vom verlorenen König

Es langeweilt mich die Finanz
Wie die Justiz des Vaterlands;
Der Henker hat zum Töten
Den König stets vonnöten –
Doch künftig soll kein armer Tropf
Durch mich mehr kommen um den Kopf.

Schon stehn an hunderttausend Mann
Mit Onkel Karl und von der Tann
Auf kriegsbereiten Beinen
Für Freiheit, die sie meinen;
Ach! Mir zerreißt auf alle Fäll'
Die Trommel nur das Trommelfell.

Mein lieber Reitknecht, komm und pack'
Mir einen kleinen Reisesack
Mit Hemden und mit Strümpfen;
Mag man die Nase rümpfen –
Die Rosen blühh, ich geb' im Lenz
Nur Nachtigallen Audienz.«

Der Reitknecht fuhr mit seinem Herrn
Nach Zürich hinunter bis Luzern,
Wohl in das Land des Tellen,
Gesegnet mit Hotellen.
Der Herr sprach: »*Tel est mon plaisir*,
Und Richard Wagner find' ich hier.

Sei mir begrüßt, du Tonjuwel,
Mir lieber als ein Kronjuwel,
Ich bleib' in deiner Villa.
Ist heut nicht *dies illa*,
Der einst das Leben dir verlieh
Zum Schrecken aller Musizi?«

In Bayern, da war große Not;
Der Pfordten fuhr ums Morgenrot
Empor aus schweren Träumen,
Fuhr nach den Königsräumen
Und suchte hin und suchte her:
In Bayern ist kein König mehr.

Da nimmt er seinen Wanderstab,
Und Fürst und Reitknecht reisen ab.
Nach München kommen beede;
Der König hält die Rede,
Die ihm der Pfordten aufgesetzt –
Wie glücklich ist der Pfordten jetzt.

Der hatte wie die andern schon
Gelegt vor Bayerns leeren Thron,
Die Bitte um Entlassung,
Mit Schmerz, jedoch mit Fassung.
Ach, solche Helden sind ein Schatz –
Sie bleiben immer auf dem Platz.

Laut jubelt Bajuvaria,
Da sie den König wieder sah,
Mit Fußvolk und mit Reisigen.
Gottlob! daß von den Dreißigen
Nicht eine einz'ge Majestät,
O Michel, dir verloren geht.

Der heilige Ignatius,
der wollte bersten vor Verdruss;
Dazwischen brüllen tapfer
Die Herren Bierverzapfer;
Der Pöbel findt sogar den Stein
Der Weisen und wirft Fenster ein.

Und Land und Ministerium
Schimpft auf das Schwanenrittertum,
Auf Wagner, Bülow, Venus,
Aufs ein und andre *genus*;
Der König in der Republik
Vertreibt die Zeit sich mit Musik.

Krieg oder Frieden? Wie ihr wollt!
Er denkt an Tristan und Isolt,
Denkt an Isolt und Tristan –
Was geht ihn Deutschlands Zwist an?
Ich glaub', in diesem Wagner haust
Wohl gar der Hexenmeister Faust.

Der Fürst schwelgt mit dem Troubadour
In Dur und Moll, in Moll und Dur;
In seinem Nachtsack schleppt er
Nicht Krone und nicht Zepter –
Am dritten Tag erst fällt ihm bei,
Daß er der Bayern König sei.

Im Bayernland, im Bayernland,
Da war der König durchgebrannt;
Verschollen und verschwunden
Seit einundzwanzig Stunden;
Die Bayern sind sehr übel dran –
Was fängt man ohne König an?

Vorm Scheiden sprach er: »Wehe mir!
In diesem Ozean von Bier,
In diesem öden München,
Da gibt's kein einzig Brännchen,
Das lustig und lebendig quilt
Und mir den Durst der Seele stillt.

Der Dunkelmann, der Jesuit
Begegnet mir auf jedem Schritt;
Stänk's nur nach Käs' und Rettich,
Ich trüg' es, – doch wie rett' ich
Mich vor dem Duft aus Petri Stuhl,
Ich armes Lamm in diesem Pfuhl!

O dass ich dich im Rücken hätt'
Du mein geheimes Kabinett!
Ade, Herr Pfistermeister!
Kocht nur allein den Kleister!
Und sorgt für meiner Bayern Heil –
Ich hab entsetzlich Langeweil'.

Theodor Fontane

John Maynard

John Maynard!

»Wer ist John Maynard?«

»John Maynard war unser Steuermann,
Aus hielt er, bis er das Ufer gewann,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.«

Die »Schwalbe« fliegt über den Erie-See,
Gischt schäumt um den Bug wie Flocken von Schnee;
Von Detroit fliegt sie nach Buffalo –
Die Herzen aber sind frei und froh,
Und die Passagiere mit Kindern und Frau
Im Dämmerlicht schon das Ufer schaun,
Und plaudernd an John Maynard heran
Tritt alles: »Wie weit noch, Steuermann?«
Der schaut nach vorn und schaut in die Rund':
»Noch dreißig Minuten ... Halbe Stund.«

Alle Herzen sind froh, alle Herzen sind frei –
Da klingt's aus dem Schiffsraum her wie Schrei,
»Feuer!« war es, was da klang,
Ein Qualm aus Kajüt' und Luke drang,
Ein Qualm, dann Flammen lichterloh,
Und noch zwanzig Minuten bis Buffalo.

Und die Passagiere, bunt gemengt,
Am Bugspriet stehn sie zusammengedrängt,
Am Bugspriet vorn ist noch Luft und Licht,
Am Steuer aber lagert sich's dicht,
Und ein Jammern wird laut: »Wo sind wir? wo?«
Und noch fünfzehn Minuten bis Buffalo. –

Der Zugwind wächst, doch die Qualmwolke steht,
Der Kapitän nach dem Steuer späht,
Er sieht nicht mehr seinen Steuermann,
Aber durchs Sprachrohr fragt er an:
»Noch da, John Maynard?«
»Ja, Herr. Ich bin.«
»Auf den Strand! In die Brandung!«
»Ich halte drauf hin.«
Und das Schiffsvolk jubelt: »Halt aus! Hallo!«
Und noch zehn Minuten bis Buffalo. – –

»Noch da, John Maynard?« Und Antwort schallt's
Mit ersterbender Stimme: »Ja, Herr, ich halt's!«
Und in die Brandung, was Klippe, was Stein,
Jagt er die »Schwalbe« mitten hinein.
Soll Rettung kommen, so kommt sie nur so.
Rettung: der Strand von Buffalo!

Das Schiff geborsten. Das Feuer verschwelt.
Gerettet alle. Nur *einer* fehlt!

Alle Glocken gehn; ihre Töne schwell'n
Himmelan aus Kirchen und Kapell'n,
Ein Klingen und Läuten, sonst schweigt die Stadt,
Ein Dienst nur, den sie heute hat:
Zehntausend folgen oder mehr,
Und kein Aug' im Zuge, das tränenleer.

Sie lassen den Sarg in Blumen hinab,
Mit Blumen schließen sie das Grab,
Und mit goldner Schrift in den Marmorstein
Schreibt die Stadt ihren Dankspruch ein:
»Hier ruht John Maynard! In Qualm und Brand
Hielt er das Steuer fest in der Hand,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron,
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.«

Der alte Fontane

Damals, so in den achtziger Jahren,
Ist man noch nicht mit dem Auto gefahren;
Alles ging seinen ruhigen Schritt,
Und der alte Fontane ging ihn mit.
Ein stilles Antlitz hatten die Tage:
Frühmorgens bei Kroll, auf der Brunnenwaage,
Dann die Tiergartenpromenade
(»Kannten Sie Strousberg? Schade, schade!«),
Dann ins Geschäft oder ins Büro,
Und das ging alle Vormittage so.
Mittag zu Hause, friedliche Zeiten,
Die Kinder machen Schularbeiten,
Ein kleines Nickerchen mit der Zigarre,
Und dann wieder in die geschäftliche Karre.
Und war der Tag besonders schön,
Hieß es: »Ich habe den Kaiser gesehn!« –
Alles so sauber und preußisch und karg:
Der alte Fontane und seine Mark.
Aber Fontane und alle die Alten
Konnten sich auch nicht ewig halten.
Wollten noch so vieles erleben,
Mussten doch gen Walhalla schweben.
Bis hin vor die Weltenesche sie ziehn,
Da lagern sie sich um Vater Odin.

Tick, tick,
Dreißig Jahre sind ein Augenblick.

Und als nun Michaelis den Abschied nahm,
Eine Sehnsucht über Fontane kam,
Und er sprach: »Herr, lass mich auf Urlaub gehen,
Ich möchte die Spree, die Havel, die Nette, die Nuthe,
Den Schlachtensee und die Räuberkuthe;
Ich kenne mich aus, und habe ich Glück,
Bis Donnerstag bin ich wieder zurück.«
Odin hat huldvoll sich verneigt –
Der Alte zur Erde niedersteigt.

Und zunächst in der Neumark, in der Nähe von Bentschen,
Landet er. »Himmel, was sind das für Menschen!«
Und er spricht hinter Schwiebus und hinter Zielenzig:
»Dickköpfe, Hamster! Und so was nennt sich
Nun Märker – wir wollen westwärts ziehn!«
Und so westwärts kommt er nach Berlin,
Da ist ein Schleichen und Drehen und Schieben,
Wo ist das alte Berlin geblieben?
Einer drängt immer den andern weg:
»Ham Se nich greifbaren Schweinespeck?«
Und ein Dicker steht mitten auf dem Damm
Und philosophiert über Pökelkamm.

Sie treten sich an die Schienenbeine,
Die jüngeren Herren spielen »Meine – Deine«,
Sie verkaufen Frauen und Gold und Eier
Und alles um die paar lumpigen Dreier.
Golden leuchtet ein Kirchturmknopf – –

Und der Alte schüttelt schweigend den Kopf,
Freiwillig kürzt er den Urlaub ab,
In wilde Karriere fällt sein Rückzugstrab.
Sein Rückmarsch ist ein verzweifelt Fliehn.
»Wie war es?«, fragt teilnahmsvoll Odin.
Und der alte Fontane stottert bekloffen:
»Gott, ist die Gegend runtergekommen!«

Friedrich Schiller

Der Handschuh

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf tut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behend
Ein zweites Tor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor,
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu
Grimmig schnurrend,
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder,
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit mutiger Kampfbegier
Auf das Tigertier,
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still,
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern die greulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leun
Mitten hinein.
Und zu Ritter Delorges spottenderweis
Wendet sich Fräulein Kunigund:
»Herr Ritter, ist Eure Lieb so heiß,
Wie Ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ei, so hebt mir den Handschuh auf.«

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbarn Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehen's die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick –
Er verheißt ihm sein nahes Glück –
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:
»Den Dank, Dame, begehre ich nicht«,
Und verlässt sie zur selben Stunde.

Adelbert von Chamisso

Der rechte Barbier

»Und soll ich nach Philisterart
Mir Kinn und Wange putzen,
So will ich meinen langen Bart
Den letzten Tag noch nutzen;
Ja! ärgerlich, wie ich nun bin,
Vor meinem Groll, vor meinem Kinn
Soll mancher noch erzittern.

Holla! Herr Wirt, mein Pferd! macht fort!
Ihm wird der Hafer frommen.
Habt ihr Barbierer hier im Ort?
Lasst gleich den rechten kommen.
Waldaus, waldein, verfluchtes Land!
Ich ritt die Kreuz und Quer und fand
Doch nirgends noch den rechten.

Tritt her, Bartputzer, aufgeschaut!
Du sollst den Bart mir kratzen;
Doch kitzlig sehr ist meine Haut,
Ich biete hundert Batzen,
Nur, machst du nicht die Sache gut,
Und fließt ein einz'ges Tröpflein Blut, –
Fährt dir mein Dolch ins Herze.«

Das spitze, kalte Eisen sah
Man auf dem Tische blitzen,
Und dem verwünschten Ding gar nah
Auf seinem Schemel sitzen
Den grimm'gen schwarzbehaarten Mann
Im schwarzen, kurzen Wams, woran
Noch schwärz're Troddeln hingen.

Dem Meister wird's zu grausig fast,
Er will die Messer wetzen,
Er sieht den Dolch, er sieht den Gast,
Es packt ihn das Entsetzen;
Er zittert wie das Espenlaub,
Er macht sich plötzlich aus dem Staub
Und sendet den Gesellen.

»Einhundert Batzen mein Gebot,
Falls du die Kunst besitzt;
Doch, merk es dir, dich stech ich tot,
So du die Haut mir ritze.«
Und der Gesell: »Den Teufel auch!
Das ist des Landes nicht der Brauch.«
Er läuft und schickt den Jungen.

»Bist du der rechte, kleiner Molch?
Frisch auf! fang an zu schaben!
Hier ist das Geld, hier ist der Dolch,
Das beides ist zu haben!
Und schneidest, ritze du mich bloß,
So geb ich dir den Gnadenstoß;
Du wärest nicht der erste.«

Der Junge denkt der Batzen, druckst
Nicht lang und ruft verwegen:
»Nur still gesessen! nicht gemuckst!
Gott geb Euch seinen Segen!«
Er seift ihn ein ganz unverdutzt,
Er wetzt, er stutzt, er kratzt, er putzt:
»Gottlob! nun seid Ihr fertig!«

»Nimm, kleiner Knirps, dein Geld nur hin;
Du bist ein wahrer Teufel!
Kein andrer mochte den Gewinn,
Du hegst keinen Zweifel,
Es kam das Zittern dich nicht an,
Und wenn ein Tröpflein Blutes rann,
So stach ich dich doch nieder!«

»Ei! guter Herr, so stand es nicht!
Ich hielt Euch an der Kehle,
Verzucket Ihr nur das Gesicht
Und ging der Schnitt mir fehle,
So ließ ich Euch dazu nicht Zeit,
Entschlossen war ich und bereit,
Die Kehl' Euch abzuschneiden.« –

»So so! ein ganz verwünschter Spaß!«
Dem Herrn ward's unbehäglich,
Er wurd auf einmal leichenblass
Und zitterte nachträglich:
»So so! das hatt ich nicht bedacht,
Doch hat es Gott noch gut gemacht;
Ich will's mir aber merken.«

Chinesische Legende

Hoch auf dem Felsen, abgeschieden
Lebten der Alte und sein Sohn
In stiller Eintracht, wohlzufrieden.
... Da lief den beiden das Pferd davon.

Der Nachbar, nach geraumer Frist,
Kam, den Verlust mitzubeklagen.
Da hörte er den Alten fragen:
»Wer weiß, ob dies ein Unglück ist?«

Und bald darauf, im nahen Walde
Vernahmen sie des Pferdes Tritt:
Das kam und brachte von der Halde
Ein Rudel wilder Rosse mit.

Der Nachbar, schon nach kurzer Frist,
Pries den Gewinn nach Menschenweise.
Da lächelte der Alte leise:
»Wer weiß, ob dies ein Glücksfall ist?«

Nun ritt der Sohn die neuen Pferde.
Sie flogen über Stock und Stein,
Ihr Huf berührte kaum die Erde ...
Da stürzte er und brach ein Bein.

Der Nachbar, nach geraumer Frist,
Kam, um das Leid mit ihm zu tragen.
Da hörte er den Alten fragen:
»Wer weiß, ob dies ein Unglück ist?«

Bald dröhnt die Trommel durch die Gassen:
Es ist die Kriegsproklamation.
Ein jeder muß sein Land verlassen.
– Doch nicht des Alten lahmer Sohn.

Ritter Fips und sein anderes Ende

Es stand an seines Schlosses Brüstung
der Ritter Fips in voller Rüstung.

Da hörte er von unten Krach
und sprach zu sich: »Ich schau mal nach!«
und lehnte sich in voller Rüstung
weit über die erwähnte Brüstung.

Hierbei verlor er alsobald
zuerst den Helm und dann den Halt,
wonach – verfolgend stur sein Ziel –
er pausenlos bis unten fiel.
Und hier verlor er durch sein Streben
als drittes nun auch noch sein Leben,
an dem er ganz besonders hing – – –!

Der Blechschaden war nur gering ...

Schlussfolgerung:
Falls fallend du vom Dach verschwandest,
so brems, bevor du unten landest.